

bisweilen berechtigte Vorwurf, dass das kirchengerichtliche Wirken formalistisch sei, endlich der Vergangenheit angehört und stattdessen deutlich wird, dass durch die Ehenichtigkeitsverfahren als Ausformung kirchlichen Heilsdienstes ein Stück weit Aufarbeitung eines partiell gescheiterten Lebensentwurfs erfolgt. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Findung der Wahrheit in kirchlichen Ehenichtigkeitsverfahren auch die ganz persönliche Wirklichkeit aller Prozessbeteiligten reflexiv in den Blick zu nehmen hat. Hierfür bedarf es einer fundierten Ausbildung, in der auch die Kenntnisse, wie sie von Rudolf SANDERS in seinem hier besprochenen Buch vermittelt werden, zum Lehrplan gehören und zwar sowohl in intellektueller Vermittlung als auch in praktischen Übungen und eigentherapeutischen Erfahrungen (S. 143). In Anlehnung an die von Rudolf SANDERS initiierte und mitgetragene „Qualitätsoffensive Paarberatung“ innerhalb der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V. (DAJEB)³¹ wäre außerdem daran zu denken, dass die regelmäßig stattfindenden Fortbildungsveranstaltungen im Ehe- und Prozessrecht ergänzt werden durch eine ähnliche Qualitätsoffensive, inhaltlich ausgestaltet durch fortlaufende pastoral-psychologische Begleitung des kirchlichen Gerichtspersonals in Supervision und fachlicher Kenntnisvermittlung.

Insofern verdankt auch die Zielgruppe dieser Zeitschrift Rudolf SANDERS viele wichtige Denkanstöße und Handlungshilfen. Dieses Buch dient gleichermaßen der Professionalisierung des kirchengerichtlichen Wirkens als auch der Herzensbildung des in den kirchlichen – nicht nur den gerichtlichen – Dienststellen tätigen Personals. So sei schließlich Rudolf SANDERS zu diesem wichtigen Werk aufrichtig gratuliert und jedem mit Blick auf dieses Buch in Anknüpfung an die Erzählung des Hl. AUGUSTINUS in seinen *Confessiones* empfohlen: *Tolle lege* (Nimm und lies)!

Karl-Heinz SELGE, Paderborn

* * *

36. SCHOCKENHOFF, Eberhard, *Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik*. Freiburg i.Br.: Verlag Herder 2021. 488 S., ISBN 978-3-451-38975-7. 48,00 EUR [D].

Es fällt nicht leicht, das Buch eines bereits verstorbenen Kollegen, wie hier Eberhard SCHOCKENHOFF, zu besprechen, v.a. weil er während der Fertigstellung plötzlich aus dem Leben gerissen wurde. So soll das trotzdem umfangreiche Werk (über 400 Seiten) eher mit der Brille der Rezeption von Impulsen für

³¹ S. Beratung als Profession. Die Online-Zeitung der DAJEB für Beraterinnen und Berater Nr. 7 (2021) 11: DAJEB Jahrestagung 2022 Qualitätsoffensive: Paarberatung/ <https://www.dajeb.de/fileadmin/dokumente/04-publikationen/beratung-als-profession/beratung-als-profession-2021-7.pdf> (Stand: 06.01.2022); <https://www.dajeb.de/fileadmin/dokumente/03-jahrestagungen/flyer-jt-2022.pdf> (Stand: 06.01.2022); <https://www.dajeb.de/jahrestagungen/jahrestagung-2022> (Stand: 06.01.2022).

eine Erneuerung der Sexualmoral/Beziehungsethik dargestellt werden. Programatisch hat SCHOCKENHOFF in Vorträgen auf dem Synodalen Weg das Thema der Erneuerung der katholischen Sexualmoral nach vorne gebracht. Was kann man aus dem posthumen Werk (unter der Federführung seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter Hannes GROSS und Philipp HAAS und dem Kollegen Klaus BAUMANN) aufnehmen? Wie wollte er der Sexualmoral den Weg für die Zukunft bereiten? Inwiefern kann die Brücke zwischen Lehramt und Moraltheologie weder eingerissen noch überbeansprucht werden? Sehr viele, auch lange, direkte Zitate sollen die Stimme von Eberhard SCHOCKENHOFF in dieser Rezension hörbar machen.

Erstens ist zu konstatieren, dass das Buch bei Teil VII: Konkrete Problemfelder abbricht, also genau an der Schnittstelle zwischen fundamentalmoralischen Weichenstellungen und dem Übertrag in schwierige, mit Ballast aus der Vergangenheit aufgeladenen Einzelfragen. Den Lackmustest liefert die Lektüre damit nicht mehr.

Ein Zweites ist vorab zu klären: Wie kann ein Priester zu Ehe und Sexualität etwas Kompetentes beitragen? Auch diese Frage müsste sich der Autor gefallen lassen, nicht ohne das alte Kompetenzgerangel *ad acta* zu legen. Vielleicht ist die teilnehmende Beobachtung aber u.U. ebenso fruchtbar, wie folgendes Zitat verdeutlicht: „In der gegenseitigen Abhängigkeit und Nähe, wie sie den Raum des ehelichen und familiären Zusammenlebens prägt, kann die Liebe auch sehr belastende Formen annehmen, die von allen Einschränkung und Verzicht erfordern: schreiende Kinder, durchwachte Nächte, monotone Verrichtungen im Haushalt, das Leiden unter den Schwächen des Partners, die man nur noch ertragen kann, Enttäuschungen über den Weg der heranwachsenden Kinder, die gegenseitige Unterstützung in Krankheit und Not – diese konkreten Erfordernisse des täglichen Beisammenseins stellen die Liebesfähigkeit eines Menschen in der Ehe vor Belastungsproben und zeigen allen am Familiengeschehen Beteiligten immer wieder ihre Grenzen auf.“ (S. 414) Der Verfasser muss sich „diesen Schuh“ der Lebensferne nicht anziehen.

Drittens sei noch kurz der Titel *Die Kunst zu lieben* reflektiert: „Für wen bist du eigentlich wirklich da? Wen erreicht deine Liebe so konkret und verlässlich, dass er von ihr in schwierigen Zeiten getragen wird? Auf welche Menschen kannst du dich in deinem Leben mit solcher Nähe einlassen, dass du ihnen zum Segen wirst?“ (S. 414) Zum Ende des Buches kommt der Verfasser auf die Bedeutung der Liebe zu sprechen. Der Titel hätte ebenso einen anderen Ansatz in der Sexualmoral erwarten lassen: Lebenskunstdebatte, einen tugendethischen Ansatz. Das ist nicht der Weg des Versöhners, wie SCHOCKENHOFF in Nachrufen gerne genannt wird, denn es gelingt ihm, ohne den immer wieder vorzufindenden aggressiven Unterton anzunehmen, die kirchliche Lehre und ihre Akteur:innen der vergangenen Jahrzehnte zu kritisieren und zugleich an mancher Stelle produktiv aufzunehmen.

Der Verfasser arbeitet grundlegend das Thema Ehe und Sexualität in der Geschichte des Christentums und im Heute auf. Das gelingt ihm zum einen dadurch, dass die vermeintlich festen historischen Wegstationen wie AUGUSTINUS und THOMAS VON AQUIN in ihrer Bedeutung relativiert werden. So kommen die biblischen Einlassungen, die ja vor allem ein positives Bild der Sexualität zeichnen, nach der Darstellung der Tradition, um den biblischen Befund auch wirken zu lassen. Vor allem die Zwischenbilanzen helfen, in denen der Verfasser die großen Linien zusammenfasst, Überblick in den doch unterschiedlichen Strängen der Tradition zu behalten. Zum anderen brilliert SCHOCKENHOFF in den überblickartigen Darstellungen zu den Themen Sexualität und Partnerschaft. Humanwissenschaftliche Erkenntnisse sind dabei unumstößlicher Ausgangspunkt für die sexualmoralische Betrachtung, bzw. in der Bioethik gar nicht mehr zu hinterfragen.

Insgesamt sechs Teile enthält der Torso.: Teil I: „Liebe und Sexualität in der Moderne“, Teil II: „Die Entstehung der Kirchlichen Sexualmoral in der Patristik“, Teil III: „Der lange Weg zur Erneuerung“, Teil IV: „Bedeutungsdimensionen der menschlichen Sexualität“, Teil V: „Biblische Perspektiven und ethische Prinzipien der Sexualmoral“ und den Beginn von Teil VI: „Sexualmoral auf dem Prüfstand: Lebenskreise und Lebensräume der Liebe“.

Ein Ausweis des verstorbenen Freiburger Moraltheologen war es immer, auch über die eigene Fachgrenze hinweg zu arbeiten. Das bietet sogleich der erste Teil, der mit Stefan ZWEIG beginnt. Er liefert einen reichen Fundus an unterschiedlichen Fächern, Gattungen und Disziplinen für die Themen Partnerschaft, Liebe und Sexualität. Zeitgenössisches Nachdenken über Sexualität muss – ausgehend vom seit den 70er Jahren geführten Liberalisierungsdiskurs – die seit den 90er Jahren andauernde Selbstbestimmungsdebatte wahrnehmen, die zum einen eine gleichberechtigtere Stellung der Frauen betont, die ihr sexuelles Leben nach eigenen Wünschen und Vorstellungen gestalten, zum anderen die Vielfalt sexueller Erlebnisformen zur Kenntnis nehmen, eine neue Sichtweise auf Masturbation als eigenständig zu bewertende Sexualform bereithalten und den „Siegesszug eines entleiblichten Eros“ (verbreiteter Pornografiekonsum, virtuelle Sexualität, Nutzung von Internetplattformen, *Cybergrooming*, Gebrauch von Sexrobotern) (vgl. S. 53) nicht unter den Tisch fallen lassen.

Es geht also um den Blick von außen – ohne eine Dichotomie zwischen innen und außen aufmachen zu wollen – auf die Sexualmoral. Oder anders formuliert, vom säkularen auf das binnenkirchliche Nachdenken zu Sexualität und Partnerschaft. Hier hält SCHOCKENHOFF grundlegend fest: Nicht die Betätigung der Sexualität ist im Jahr 2021 begründungsbedürftig, sondern ihre Einschränkung (vgl. S. 72): „Sexualität ist nur innerhalb der Ehe erlaubt, und dort auch nur dann, wenn die Offenheit für eine mögliche Zeugung gewahrt bleibt und die Verpflichtung zur ehelichen Treue bejaht wird. Ein großer Personenkreis – vor allem unverheiratete, geschiedene oder gleichgeschlechtlich empfindende Men-

schen – ist dagegen von der Möglichkeit legitimer sexueller Betätigung dauerhaft ausgeschlossen. Auf diese Weise entsteht der Eindruck, dass eine rigide Verbotsmoral der spielerischen Freude am Eros Schranken auferlegt, die außerhalb und weithin auch innerhalb der Kirche nicht mehr akzeptiert werden. Aus Sicht der säkularen Freiheitskultur der Moderne ist dies aus moralischen Gründen unannehmbar, da in ihr die ungehinderte sexuelle Betätigung gemäß den persönlichen Wünschen und Vorlieben der jeweiligen Individuen (mit Ausnahme der erwähnten Grenzen) ein Menschenrecht ist, dessen Inanspruchnahme keiner besonderen Rechtfertigung bedarf.“ Der Ansatz einer menschenrechtlichen Begründung der Themen Sexualität und Partnerschaft steht den binnenkirchlichen Positionen bislang diametral entgegen.

Aber wie konnte es zu dieser großen Entfremdung kommen? Den Weg hierzu zeigt SCHOCKENHOFF im Teil II „Historische Rückfragen und genealogische Tiefenbohrungen: Kirchliche Sexualmoral in der Patristik“ auf. Die Entfremdung kulminierte mit SCHOCKENHOFF im Verbot der künstlichen Empfängnisverhütung und der Frage nach den Kernaussagen der Enzyklika *Veritatis Splendor*. „Indem eine einzelne Aussage der kirchlichen Sexualmoral, in diesem Fall das Verbot der künstlichen Empfängnisregelung, einer geoffenbarten Glaubenslehre gleichgestellt wird, soll diese Lehrmeinung der Kritik entzogen werden. Dies kommt einer Immunisierungsstrategie gleich, die jeden Zweifel schon im Keim ersticken möchte. Denn wer auch nur ein einziges Verbot der kirchlichen Lehraussagen zur Sexualmoral infrage stellt, der greift die Wurzel der kirchlichen Lehrautorität an, mit der die Wahrheit ihrer gesamten Verkündigung steht und fällt.“ (S. 74)

SCHOCKENHOFF vergleicht das Vorgehen mit einem Kartenspiel. Wenn mit dem höchsten Einsatz gewettet wird, begibt man sich auf riskantes Terrain: „Zieht das Trumpfblatt nicht, kann die Partie nicht mehr gewonnen werden.“ (S. 74) Hier schwingt schon eine Anfrage des Moralthologen mit, der ich mich auch anschließen würde: Wurde damit nicht die Botschaft zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft verdunkelt?

Der Freiburger Moralthologe versucht den Weg aufzuzeigen, wie es dazu kommen konnte. Vor allem die Metaebene ist für den geneigten Leser, die geneigte Leserin interessant. So schreibt der Verfasser: „Denn die heute besonders umstrittenen Annahmen dieser Lehre, insbesondere ihre Skepsis gegenüber den nur um der Lust willen gesuchten Freuden der Erotik und die stets zu beachtende Offenheit des sexuellen Erlebens für eine mögliche Empfängnis, haben ihren historischen Ursprung nicht in der biblischen Offenbarung, sondern in der Rezeption der stoischen Ethik und des medizinisch-naturwissenschaftlichen Wissens der Antike.“ (S. 100 f.) In der Geschichte werden die herausfordernden und herausragenden Positionen von ihm mit einem weiteren wichtigen Gewährsmann und dessen Position (CLEMENS VON ALEXANDRIEN bei AUGUSTINUS, ALBERTUS MAGNUS bei THOMAS VON AQUIN) differenziert gezeichnet. Vor allem

die Zwischenbilanzen im historischen Teil liefern die schon angesprochene Metaebene.

Programmatisch beginnt Teil III: „Der lange Weg der Erneuerung“ nicht mit dem 20. Jahrhundert, sondern mit einem genauen Blick in den *Catechismus Romanus*, immerhin aus dem 16. Jahrhundert. Folgt man SCHOCKENHOFF im Durchgang durch die Zeit, so sieht man das Pendel auf die eine wie andere Seite ausschlagen: von der Überhöhung hin zur Ablehnung und wieder zurück. SCHOCKENHOFF schreibt immer an den Originaltexten entlang und liefert so unterschiedliche Interpretationsweisen, den Aufweis der unterschiedlichen Pendelschläge im Vermessen der Zeit. Je mehr man mit dem Buch und seinen Ausführungen in die Gegenwart kommt, umso mehr handelt es sich um Zusammenfassungen von SCHOCKENHOFF'SCHEN Artikeln, Aussagen usw. Bei den Ausführungen zu *Amoris laetitia* hätte man sich gewünscht, dass auch die Gegenstimmen zu Wort kommen. An dieser Stelle bleibt mir unklar, in welchem Stadium das Werk den „Herausgebern“ hinterlassen wurde.

Der Teil IV zu den Sinndimensionen der Sexualität macht dem Anliegen des II. Vatikanischen Konzils, dem Einbezug nicht-theologischer Wissenschaften, wie auch der Teil I des Buches, alle Ehre: Biologie, Psychoanalyse und Sexualwissenschaft, Sozialwissenschaften und Kulturanthropologie. Hervorheben möchte ich in diesem reichen Fundus die Rezeption des Soziologen Hartmut ROSA und seiner Resonanztheorie: „Die Bestätigung durch das geliebte Du stiftet jedoch nicht nur ein einzigartiges Verhältnis zu seiner Person, sondern vermittelt zugleich eine neue Sicht der Welt, indem sie diese in heiterem, hellem und farbigem Licht zu sehen lehrt.“ (S. 292) Diese Theorie wird von SCHOCKENHOFF mit den Aussagen von Josef PIEPER in Verbindung gebracht. Dabei handelt es sich auf jeden Fall um eine nachdenkenswerte Fährte. Zum Thema Sexualität hält SCHOCKENHOFF noch einmal explizit fest: „Sexualität ist *auch*, aber nicht *nur* ein biologischer Trieb; sie dient *auch*, aber nicht *nur* der Fortpflanzung; sie ist *auch*, aber nicht *nur* eine Ressource vielfältiger sinnlicher Erfahrungen von Lust, Befriedigung und Erfüllung.“ (S. 306)

Es gehe also um die Erfüllung einer lebensgeschichtlichen Aufgabe, den Aufbau einer „Welt der Geborgenheit, Intimität und Nähe, in der er sich in seinem individuellen So-Sein als unbedingt bejaht und angenommen erleben kann.“ (S. 306) Sexualität ist integrativer Teil der Persönlichkeit und nicht allein Lustwandel. „Eine verantwortliche Gestaltung menschlicher Sexualität verfolgt das Ziel, alle ihre Aspekte zu verwirklichen und keinen von vornherein zu verneinen. Dies bedeutet indessen nicht, dass bereits der zeitweilige willentliche Ausschluss (wie bei der künstlichen Empfängnisregelung) oder die natürliche Unfähigkeit zur Verwirklichung eines Sinnwertes (wie etwa der prokreativen Dimension im Falle gleichgeschlechtlicher Beziehungen) einen Defekt darstellte, der die jeweilige Handlung in moralischer Hinsicht unerlaubt machte. Im Unterschied zu den Verurteilungen, die die frühere Sexualmoral aus der Rede vom primären Natur-

zweck der Sexualität ableitete, geht die gegenwärtige theologische Ethik mehrheitlich davon aus, dass eine verantwortliche Gestaltung menschlicher Sexualität zwar die möglichst vollständige Integration aller Aspekte in das eigene Sexualverhalten fordert, einzelne Handlungen aber auch dann bejahenswert bleiben, wenn sie nicht alle Sinnmöglichkeiten zugleich realisieren können.“ (S. 312) Hinter diese Position sollte nicht mehr zurückgefallen werden und kann auch durch die biblischen Einlassungen in Teil V gestützt werden.

Warum kommt erst im vierten Teil der Einbezug der biblischen Quelle? Mit den biblischen Spitzenaussagen soll die Tradition relativiert werden, in den Ausgleich gebracht werden, das Pendel in der Mitte kalibriert werden. Mit dem biblischen Bezug verfolgt der Verfasser keine Begründung von Gebotsnormen, sondern es sollen Perspektiven aus dem biblischen Menschenbild und dem ethischen Grundgebot der Gottes- und Nächstenliebe für das Verständnis menschlicher Sexualität gewonnen werden. Diese Perspektiven sind: Unverfügbare personale Würde beider Partner, Betonung der leib-seelischen Einheit des Menschen, positive Wertschätzung der Zweigeschlechtlichkeit des Menschen, biblische Bewertung von geschlechtlicher Liebe, Sexualität und Erotik. Vor allem die Auswertungen zu den paulinischen Passagen sind nachdenkenswert: „Bemerkenswert ist, dass Paulus seine Ablehnung episodischer Sexualekontakte ohne Integration in eine verbindliche dauerhafte Lebensgemeinschaft nicht wie die spätere Tradition durch die Erfordernisse der Zeugung und Erziehung von Nachkommen begründet. Der Zusammenhang von Sexualität und Zeugung spielt in seinen Überlegungen zu sexualethischen Fragestellungen auffälligerweise überhaupt keine Rolle. Zentral ist für Paulus vielmehr die Überzeugung, dass sexuelle Beziehungen aufgrund der leib-seelischen Einheit des Menschen ihren natürlichen und schöpfungsmäßigen Ort nur innerhalb einer dauerhaften personalen Lebensgemeinschaft finden. Für Paulus kommt daher vor dem Hintergrund seiner jüdischen Tradition allein die Ehe in Betracht. Doch bleibt dieser Grundsatz als Unterscheidungsmerkmal des Christseins gegenüber einer paganen Umwelt auch dann relevant, wenn die Ehe nicht mehr als alleiniger Ort legitimer sexueller Beziehungen angesehen wird.“ (S. 322 f.)

Das Buch endet mit „...“ im Teil VI: „Sexualmoral auf dem Prüfstand: Lebenskreise und Lebensräume der Liebe“. Das Ende bleibt also offen. Nichtsdestotrotz hat der Verfasser in gerade heiß diskutierten Fragen wie Homosexualität und der Gender-Frage sprichwörtliche Pflöcke in den Boden gerammt. Bei der Homosexualität hält SCHOCKENHOFF grundlegend fest: „Die weitgehende gesellschaftliche Akzeptanz, die die gleichgeschlechtliche Liebe und ihre sexuellen Ausdrucksformen in den vergangenen Jahrzehnten erlangen konnte, bringt die katholische Kirche in eine prekäre Lage, da die lehramtliche Missbilligung homosexueller Handlungen von der Gesellschaft nicht nur als weltfremd und verschoben wahrgenommen, sondern als Diskriminierung betrachtet wird, die die Rechte der Betroffenen verletzt. Die Zurückweisung dieser sexuellen Praxis wird von vielen nicht als Ausdruck einer besonderen Moralauffassung gewertet,

die im Rahmen demokratischer Toleranz auch von Andersdenkenden zu respektieren ist. Vielmehr wird die Missbilligung homosexueller Handlungen als mangelnde Wertschätzung und Diskriminierung einer Personengruppe verstanden, die von einer breiten gesellschaftlichen Mehrheit längst akzeptiert ist.“ (S. 56)

Die sogenannte Gender-Ideologie rückt SCHOCKENHOFF in folgendes Licht: „Im Gegenteil: Häufig erweckt die Kritik an einer sogenannten Gender-Ideologie in ihren vorschnellen Warnungen vor einem radikalen Konstruktivismus, der die eigene Geschlechtsidentität nach individuellem Gutdünken jenseits aller Vorgaben der Natur modellieren möchte, den Eindruck, die existentielle Problematik, um die es im Gender-Diskurs geht, noch nicht einmal ansatzweise erahnt zu haben. Wenn Menschen mit uneindeutiger Geschlechtsidentität mit einer probeweisen Übernahme von Geschlechterrollen experimentieren, leitet sie nicht die Illusion, ohne Rücksicht auf ihren Körper frei über sich selbst verfügen zu können, sondern das Verlangen nach einer besseren Passung ihrer Körpermerkmale zu ihrer gefühlten Geschlechtsidentität. Sie leiden unter einer den Spuren ihres Leibes nicht eindeutig ablesbaren Geschlechtszugehörigkeit und/oder den widersprüchlichen Signalen ihrer Psyche, weshalb sie den Prozess der Ausbildung ihrer psychosexuellen Identität als äußerst konflikthaft erleben. Es ist nicht der Wille zur schrankenlosen Manipulation des Körpers, sondern das Leiden unter den Widersprüchen ihres leib-seelischen Daseins, das sie dazu antreibt, durch Versuch und Wahl eine prekäre Geschlechtsidentität festzulegen, die ihnen ‚ihre‘ Natur auf schwer durchschaubare Weise versagt. In dieser Situation existenzieller Verunsicherung bietet die Warnung vor einer dualistischen Tendenz zur Abwertung des Körpers den Betroffenen weder ein befriedigendes theoretisches Erklärungsangebot noch praktische Hilfestellung zu ihrer Bewältigung.“ (S. 346 f.) Zu diesem Thema findet der Verfasser diese eindringlichen Worte, die zugleich die Betroffenen zu Wort kommen lassen.

Der dritte Pflock, der eingeschlagen wird, ist die Beschwörung, *Amoris laetitia* als Referenzpunkt auch an- und ernstzunehmen: „Es ist zu hoffen, dass sich das Lehramt seinen eigenen Einsichten nicht länger verschließt und die durch *Amoris laetitia* überholten normativen Einzelaussagen dem neuen Bewertungsmaßstab gelingender dauerhafter und verlässlicher Partnerbeziehungen angleicht, die in der Regel, d. h. wenn dies nicht aus schwerwiegenden Gründen ausgeschlossen ist, zur Eheschließung und Familiengründung führen.“ (S. 313) Dieser Hoffnung kann ich mich nur anschließen.

Eberhard SCHOCKENHOFF ist in seinem Buch stets auch im Dialog mit vielen anderen nicht-theologischen Fächern zu Sexualität und Partnerschaft, eher weniger – entgegen des Titels – zum Thema Liebe (in der Ehe). Betrachtet man das Kirchenrecht dezidiert, so fällt auf, dass es ebenfalls kaum einen Bezugspunkt darstellt.

Bei einem neuerlichen Durchgang durch das Buch hätte man sich gewünscht, die Verstärkung der augustinischen Gedanken durch seine Nachfolger noch

deutlicher expliziert bekommen zu haben. Selbst gelernt hat man, dass noch mehr Gewicht auf die Ausführungen des CLEMENS VON ALEXANDRIEN gelegt werden muss. Etwas vermisst hat man die ausführliche Rezeption von Ansätzen der US-amerikanischen Moraltheologie zum Themenkomplex wie auch latein-amerikanischer oder afrikanischer Gewährsmänner und –frauen. Zum Schluss hin kommt SCHOCKENHOFF auf die Kultur der Kinderlosigkeit z.B. aus umweltschützerischen Gründen zu sprechen. Es wäre spannend gewesen, wohin der Weg noch geführt hätte. So bleibt das Gefühl des Unfertigen zurück.

Welchen Ansatz hat SCHOCKENHOFF nun verfolgt, um eine Perspektive für den Synodalen Weg aufzuzeigen? Hier kann nur aufgrund des Buches nachgedacht werden. Die Frage der sexuellen Selbstbestimmung streift der Verfasser immer wieder (sei es im vorderen wie im hinteren Teil). Vor allem im Kapitel „Verantwortete Elternschaft und das Ethos der Selbstbestimmung“ wird das Thema zaghaft angegangen. Zu Recht stellt SCHOCKENHOFF Rückfragen bei der zeitgemäßen Erneuerung des Naturrechts (Hier wäre ein Bezug zu Michael LAWLER und Todd SALZMAN möglich gewesen). In vielen anderen Bereichen kam es zu Überführungen des Naturrechts in die Moderne, warum nicht bei der Sexualmoral? Sieht er hier den Ansatzpunkt für eine erneuerte katholische Sexualmoral?

Festzuhalten bleibt: SCHOCKENHOFF beweist eine immense Über- wie auch Weitsicht, wie er es auch bei anderen Themen schon unter Beweis gestellt hat. Im Grundsatz fragt er an, ob die zu Beginn beschriebene Immunisierungsstrategie den Gehalt der kirchlichen Sexualmoral nicht verdunkelt. Diese Anfrage ist von meiner Seite noch einmal zu unterstreichen.

Nach einem Semester mit der Vorlesung zu den Brennpunkten der Ehe- und Sexualmoral bleiben die Antworten auf die drängenden Einzelfragen aus. *Die Kunst zu lieben* ist als Einstieg für Studierende fast zu komplex, bietet aber als Überblickswerk genügend Stoff für weiteres tieferes Graben. In Nachrufen auf Eberhard SCHOCKENHOFF wurde seine Imaginationskraft gelobt. Ja, diese ist sicherlich hervorzuheben, darüber hinaus braucht die gesamte Zukunft der Sexualmoral und Beziehungsethik Imaginationskraft. Hier muss selbst weitergedacht werden.

Kerstin SCHLÖGL-FLIERL, Augsburg

* * *

- 37. SCHÜLLER, Thomas / NEUMANN, Thomas (Hrsg.), *Kirchenrecht im Dialog. Tagungsband zur Tagung des Instituts für Kanonisches Recht, 18.-20. Februar 2019, Fulda. (Kirche und Recht – Beihefte, Bd. 5) Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2020. 222 S., ISBN 978-3-8305-3946-9. 41,00 EUR [D].***

Der zu besprechende Band dokumentiert eine aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums des Lizentiatsstudiengangs im kanonischen Recht an der Katholisch-